

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal egl. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Coppinstrasse 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeitspalt 20 Pf.,
für Werbeanzeigen 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Dr. 42

Stuttgart, den 17. Oktober 1903

19. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

In Falkenstein im Vogtland ist auf Vorschlag des Gaubevollmächtigten das Mitglied Erich Klinko vom Verbandsvorstand bevollmächtigt worden, unter Zuziehung anderer Mitglieder die Verbandsgeschäfte am Orte zu besorgen. Das genannte Mitglied wird sonach für Falkenstein mit der Ausführung der Arbeiten betraut, wie solche in Zahlstellenorten durch die örtlichen Verbandsfunktionäre zu erledigen sind.

Adresse: Erich Klinko, Eilfeld i. B., Schulstraße 7 c.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Aus dem Verbandsleben.

Tarif- und Lohnbewegungen mit ihren aufregenden, aber auch interessanten Begleiterscheinungen ließen die meisten unseren Verband sonst bewegenden Fragen in den Hintergrund der Erörterung treten, und auch Fragen oder Ereignisse, die, von allgemeinem Interesse, sonst in der Gewerkschaftspresse besprochen gehören, kamen in dieser für unseren Verband bedeutsamen Zeit in Behandlung und Besprechung zu kurz. Zu diesen letzteren gehörte auch schließlich der sozialdemokratische Parteitag, der in der größten Anzahl der Gewerkschaftsblätter eine Würdigung erfuhr. Boten die Verhandlungen desselben für die Gewerkschaften materiell auch recht wenig, so wäre doch schließlich auch vom Standpunkt des Gewerkschaftlers — und von dem Standpunkt aus betrachten wir ja zunächst alle Vorkommnisse — manches zu sagen gewesen; manches, was in ähnlicher Art einige Gewerkschaftsblätter gesagt, manches, was auch viele derselben nicht gesagt haben. Weber mit allgemeinen Lobeshymnen über die Verhandlungen, noch mit Wehklagen über die dort zutage getretenen Differenzen hätten wir uns dabei begnügt, sondern neben der kritischen Besprechung gewerkschaftlicher Fragen, zum Beispiel der Maisfeier, hätten wir die Materie besprochen, die für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter interessant und bedeutsam in diversen Anträgen zur künftigen Ausgestaltung der Sozialpolitik vorlagen und gar nicht zur eigentlichen Verhandlung kamen; wird doch von der nach den letzten Wahlen numerisch erstarbten sozialdemokratischen Fraktion viel erwartet nach dieser Richtung hin. Dabei wäre auch ein Wörtlein über einige falsche Auffassungen bezüglich der Gewerkschaftsbewegung zu sagen gewesen, über den „Revisionismus“ in dieser, vielleicht auch über das mutige Verhalten einiger Revisionisten, die den biederen Sir John Fallstaff an Tapferkeit um einige Haupteslängen geschlagen haben und denen darauf von Herrn Farben nur wurde, was ihnen gebührt. Wir übergangen dies mit Stillschweigen, weil es uns zurzeit unzulässig erschien, inmitten der Lohnbewegungen schließlich auch noch Auseinandersetzungen darüber in unsere Reihen zu tragen.

Unsere an Zwischenfällen reiche Tarifbewegung brachte uns in der Ausgestaltung des Tarifs einen Schritt näher. Einweilen allerdings auch nur auf dem Papier, theoretisch. Ob praktisch nach den Abmachungen und dem gesteckten Ziele gearbeitet werden wird, wird die Zeit lehren. Allzu regsam geht's mit der Konstituierung des Tarifamtes zum Beispiel schon wieder nicht zu. Laut Beschluß der gemeinschaftlichen Verhandlung sollte die Bildung des Tarifamtes schon innerhalb zehn Tagen nach Statifinden der Konferenz vorgenommen sein, heute — nach fünf Wochen — verlautet noch nichts von dessen Ernennung; hoffentlich giebt die Generalversammlung des Verbandes der Buchbindereibesitzer, die am 11. Oktober stattfand, der Sache einen Ruck nach vorwärts.

Darüber kann in diesem Jahre gewiß nicht geklagt werden, daß unsererseits kein Versucht gemacht wurde, in den mittleren und kleinen Städten tarifliche Verhältnisse einzuführen und damit den Lohnverhältnissen in den großen Städten näher zu kommen und der Konkurrenz auf den Leib zu rücken. In vielen kleineren Städten sind immerhin respektable Erfolge erreicht worden, wenn auch in anderen, zum Beispiel in Erlangen, von einem energischen Vorgehen Abstand genommen werden mußte, da die organisatorischen Verhältnisse und die Geschäftslage ein solches Vorgehen nicht rätlich erscheinen ließen. Eine solche weise Zurückhaltung, die sich aus den tatsächlichen Verhältnissen ergibt, steht allerdings im direkten Gegensatz zu der strammen Haltung, die ein Berliner Kollege den Tarifkommissionsmitgliedern anriet — leider bezeichnet der Berliner Versammlungsbericht, ganz entgegen sonstiger Gewohnheit, den betreffenden Kollegen nur mit einem Buchstaben und sein Name muß deshalb der Buchbinderchronik vorenthalten bleiben — „wenn sie nicht die Traute hätten, den Kampf zwischen Kapital und Arbeit herauszufeschwören, sollten sie solche Posten nicht annehmen“. Herausfeschwören ist nicht übel. Samiel hilf! Weiter ist aber auch die Ansicht nicht von Pappe, die sich in einem solchen Ausspruch über die Aufgaben der Gewerkschaften überhaupt wieder spiegelt.

Auch in den Nebenbranchen wurden Lohnbewegungen eingeleitet, die auch hier vielfach zu lokalen, kollektiven Verträgen führten. Neben der Kartonbranche, die in Berlin, Jütth und Hannover Forderungen stellte, waren auch Stuarbeiter in geringer Anzahl in einigen Orten an Lohnbewegungen beteiligt. Auch die Berliner Albumarbeiter nahmen ja einen Anlauf, um geregelte Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Das Verhalten unserer Kollegen bei dem Streit der Firma Dr. Krügerer in Frankfurt a. M. wird in einer Zuschrift an die Holzarbeiterzeitung sehr getadelt. Bekanntlich waren dort Buchbinder und Holzarbeiter in den Ausstand getreten, unsere Kollegen eigentlich erst aus Sympathie für die Holzarbeiter. Nach drei Tagen ließen sie sich durch einige Zugeständnisse des Unternehmers, die nebenbei gesagt nicht gehalten wurden, bewegen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Später, als sie sich genasführt sahen, legten sie die Arbeit

wieder nieder. Die Holzarbeiter waren wohl hier im Recht, wenn sie über das schwankende, widerspruchsvolle Verhalten unserer Kollegen sich ungehalten zeigten. Vor allem aber beanpruchte die größte Aufmerksamkeit der Tarifabschluss der Kontobucharbeiter in Berlin und in Hannover. Auf Hannover sahen seit der letzten allgemeinen Bewegung im Jahre 1900 viele Kollegen erwartungsvoll. Hannover und München, größere Buchhandelsplätze, erfreuten sich keiner Arbeitsbedingungen, die im Verhältnis zu den großstädtischen Verhältnissen als befriedigend bezeichnet werden konnten. Als dritte Stadt im Bunde gesellte sich schließlich noch Breslau dazu, das zwar als Buchhandelsstadt weniger Bedeutung hat und darin hinter den vorgenannten weit zurücksteht, das aber als Großstadt recht schlechte Arbeitsbedingungen für unser Gewerbe aufweist. München hat ja 1901 mit einigem Erfolg den Versuch gemacht, geordnete Lohnverhältnisse im Gewerbe einzuführen und Hannover ist in diesem Jahre gefolgt. Wie schwer es allerdings hält, getroffene Vereinbarungen unverkürzt aufrecht zu halten, hat München gezeigt, wo jedenfalls ohne genügende Kontrolle über die Einhaltung der Abmachungen sich die Kollegen der Gewißheit hingaben, daß alles prompt eingehalten wird, und die nun daran gehen müssen, zum Teil die alten Errungenschaften wieder in ihre vertraglichen Rechte zu setzen. Daraus ergibt sich für alle Städte, wo je kollektive Arbeitsverträge abgeschlossen wurden, die erste Mahnung, auch nach dem Abschluß die Innehaltung der Abmachungen zu kontrollieren. Mag auch manchem der Tarifabschluss in den großen Städten und auch der in kleinen Städten nicht nach Wunsch gegangen sein, so darf doch nicht vergessen werden, daß Wünschen und Vollbringen, Fordern und Erreichen immer zweierlei Dinge sind. Bisher kann jedenfalls als Fazit der diesjährigen Lohnbewegungen ein allgemein befriedigendes vermerkt werden, eingerechnet der kleinen Mißerfolge, die ja nie ausbleiben bei so vielen Bewegungen. Was uns noch bevorsteht, ist allerdings noch nicht gewiß, da gegenwärtig einige Lohnbewegungen noch nicht beendet, andere noch nicht begonnen haben; jedenfalls wäre den Orten, die letzteres beabsichtigen, zu empfehlen, sich nun zu beeilen, da die Zeit, die günstig zur Stellung von Forderungen erscheint, bald zu Ende gehen dürfte.

Auffsehen erregte innerhalb unseres Gewerbes der von der Generalversammlung der Buchbinderinnungen beschlossene, von engherzig kleinmeisterlichen, dabei aber auch erzeaktionären Ansichten diktierte Versuch, beim Reichskanzler zu petitionieren, um das Buchbindergewerbe zum Saisongewerbe zu erklären, womit die wenigen, gar so wenigen Bestimmungen für den Schutz der Arbeiterinnen, wie sie heute die Gewerbeordnung vorschreibt, auch noch zum Teufel gehen würden. Vorläufig hat in dieser, für uns wichtigen Angelegenheit die Öffentlichkeit noch nichts weiteres erfahren, vielleicht haben die Herren von der Ausführung dieses ihres Beschlusses selbst Abstand genommen in der Erkenntnis, daß

sie sich damit nur blamieren und sich der Welt in wahrem Dichte zeigen würden. Im anderen Falle soll's an uns nicht fehlen, ihnen, soviel in unseren Kräften steht, diesen menschenfreundlichen Plan zu vereiteln, indem das Unbillige ihres Verlangens nachgewiesen wird. Auf jeden Fall ergeht an alle unsere Kollegen die Bitte, sowie ihnen hierüber etwas Positives zur Kenntnis gelangt, uns sofort Mitteilung davon zu machen.

Mit vielen anderen Gewerkschaftsverbänden hat auch der unserige die Verpflichtung übernommen, zu der vom reichsstatistischen Amte veranstalteten vierteljährlichen Arbeitslosenstatistik Material zu liefern. Das Material, das eine schnelle Bearbeitung erheischt, muß kurze Zeit nach Quartalschluß abgeliefert werden, um es dem reichsstatistischen Amte zu ermöglichen, in dem im ersten Monat nach jeweiligem Quartalschluß erscheinenden Hefte des „Reichsarbeitsblattes“ dieses Material veröffentlicht zu können. Die Mehrzahl unserer Ortsverwaltungen ist mit der Zusendung der Karten recht pünktlich und gewissenhaft, hingegen sind einige wenige darin säumig und verpassen sogar den für die Einsendung an unseren Verbandsvorstand gestellten Schlußtermin. Da diese wenigen Säumigen auch gewöhnlich mit der Einsendung der Quartalsabrechnungen die letzten sind und meist nicht größere Zahlstellen, denen eine Zusammenstellung der gewünschten Zahlen Schwierigkeiten machen könnte, so liegt wohl hier die Unpünktlichkeit an einer Bummelerei, die in jedem Falle zu beseitigen im Interesse unserer Organisation liegt, und die in dem besonderen Falle, der Einsendung der Zahlkarten an den Verbandsvorstand, abzustellen sehr wünschenswert wäre; solange wir uns an dieser Statistik beteiligen, muß auf prompte Ablieferung des Materials gesehen werden. Es genügt hoffentlich dieses Hinweises hier, um eine Besserung in angeführtem Sinne herbeizuführen.

Ein gewiß nicht unzutreffend zu nennendes Urteil fällt die Göttinger Zahlstelle über den Wert der Goutage. Die Goutage dienen mit ihren Verhandlungen gewiß dem löblichen Zwecke, den Zahlstellen Anregungen zur Agitation zu geben. Ein Bedürfnis aber, diese etwa regelmäßig alle Jahre abzuhalten, dürfte unseres Erachtens nicht vorliegen und heißt wohl des Guten zu viel tun, was bekanntlich auch nicht immer von Vorteil ist. Finden

unserer Verbandstage nur in großen Zeitintervallen statt — diesmal gewiß erst nach vier Jahren —, wofür doch bestimmend ist, daß in einem so kleinen Verbände sich zu lösende Fragen nicht in dem Maße häufen, wie in Verbänden mit etwa fünffacher oder zehnfacher Mitgliederzahl, weshalb voraussichtlich die Unkosten nicht das tatsächlich dort geleistete aufwiegen würden, so dürfte das wohl auch für die Goutage zutreffend sein. Die Ansicht der Göttinger über den Wert der auf Goutagen gehaltenen Referate im Gegensatz zu denen in Zahlstellenversammlungen zu haltenden, scheint uns ebenfalls nicht unrichtig zu sein.

Zu der von Oesterreich angeregten internationalen Buchbinderkonferenz äußerte sich auch das Verbandsorgan des schweizerischen Verbandes in zustimmendem Sinne, wobei sich die Ansicht des schweizerischen Zentralvorstandes in folgenden Worten dokumentierte: „Vom Zentralvorstand unseres Verbandes wurde diese Angelegenheit behandelt und kam derselbe zu dem Beschluß, die Anregung des österreichischen Verbandes im Prinzip gut zu heißen. Zugleich wurde noch der Wunsch geäußert, auch diejenigen Verbände, welche unserem Gegenseitigkeitsverhältnis nicht angehören, wie zum Beispiel der französische und italienische, zu begrüßen, so daß es vielleicht möglich würde, auch mit diesen Verbänden in Gegenseitigkeit zu treten, denn sowohl Deutschland als auch Österreich und die Schweiz sind gezwungen, einen Blick über ihre engeren Landesgrenzen hinauszuerheben, um sich auch um diese Verbände zu kümmern, wenn sie auch durch Sprache und Sitte verschieden von den unserigen sind.“ Unseren ablehnenden Standpunkt zu der Sache haben wir schon früher dargelegt. Um Gegenseitigkeitsverhältnisse mit den französischen und italienischen Verbänden anzuknüpfen, bedarf es schließlich keiner Konferenz, sondern die können auch auf einfachere Art erledigt werden, wenn ein gegenseitiges Bedürfnis dafür vorliegt und die organisatorischen Verhältnisse darnach angetan erscheinen. In einigen anderen Organisationen ist man daran, diese internationalen Zusammenkünfte zu beschränken, weshalb es wohl zweimal überlegt gehört, ob wir erst damit den Anfang machen wollen, würden doch ungewisselhaft der deutschen Organisation mit diesen projektierten internationalen Einrichtungen weitere Verpflichtungen und Arbeiten auferlegt werden; die absolute Not-

wendigkeit für einen solchen festeren internationalen Zusammenschluß ist für uns nicht erkenntlich, man kann auch ohnedem Internationalität üben und pflegen. — Sonst war auf internationalem Gebiete bedeutungsvoll: der Konflikt der Washingtoner Buchbinderunion mit dem amerikanischen Präsidenten, dessen Finale ja uns noch nicht bekannt ist, hoffentlich uns aber noch bekannt werden wird. —

Die diesjährigen Lohnbewegungen haben den Einfluß unseres starkgliederten Verbandes gezeigt, durch seine Macht, verbunden mit der Einsichtigkeit der Unternehmer — von einigen wenigen Fällen abgesehen — war es möglich, vielerorts kollektive Arbeitsverträge abzuschließen, die unseren Kollegen und Kolleginnen eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse brachten und die Einhaltung der Abmachungen von seiten der Arbeitgeber einigermaßen garantierten. Bis zum Jahreschluß wird sich in der Gesamtbetrachtung hoffentlich ein noch besseres und hoffnungsfroheres Bild offenbaren. Die Mitgliederzahl ist gewaltig in die Höhe gegangen, was sich am steten Steigen der Zeitungsauflage im dritten Quartal auffällig bemerkbar machte, nach ungefähre Schätzung dürfte die Mitgliederzahl 12500 überschritten sein. Das Jahr 1903 wird für den Deutschen Buchbinderverband ein Jahr des gewaltigen Aufschwungs und praktischer Erfolge bedeuten, die nicht nur der Hauptbranche, den Buchbindern, sondern auch verschiedenen Nebenbranchen zugute kamen. Möge uns die Erfahrung erspart bleiben, die nach Lohnbewegungen leider nie ganz ausbleibt, daß ein Teil der neugewonnenen Mitglieder bald nachher wieder fahnenflüchtig wird. Bei Lohnbewegungen offenbart sich den Nichtorganisierten der Wert der Organisation stets am greifbarsten, möchten sie doch die moralische Verpflichtung in sich fühlen, der Organisation, die ihnen die Erfolge zu erringen verhalf, treu zu bleiben und somit sich und ihren Berufsgeoffenen zur weiteren Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu verhelfen. In dieser Zuversicht wollen wir unermüdet weiterarbeiten für unseren Verband!

Lohnbewegungen.

In Hamburg-Altona ist die Lohnbewegung in einer am Montag den 12. ds. Mts. stattgefundenen Versammlung offiziell eingeleitet worden.

Das Dörfchen.

Von Emile Zola.

Deutsch von Henriette Dévidé.

I.

Wo liegt das Dörfchen? In welcher abgelegenen Winkel verbergen sich seine weißen Häuschen? Scharen sie sich in einem Kessel eng um die Kirche, wie die Herde um den Wächter, umsäumen sie die Landstraße wie Pappelbäume, oder kletterten sie, Ziegen gleich, den Hügel empor, wo ihre roten Dächer aus grünem Gebüsch herauslugen?

Wie heißt das Dörfchen? Ist sein Name mild und weich, einschmeichelnd dem Ohr und leicht von französischen Lippen fließend, oder ist es ein harter deutscher Name voll stacheliger Mitlauter, rauh wie das Krächzen der Raben?

Wo feiert das Dörfchen sein Erntefest, sein Weinlesefest? Sind seine Fluren mit Getreide gesegnet, oder wird es von Weinbögen umgrünt?

Was machen jetzt wohl zur Stunde, unter der strahlenden Sonne, seine Einwohner? Und wenn sie abends von ihrer Arbeit heimkehren, werden sie an den verschlungenen Pfaden Halt machen, sich umsehen, um noch einen Blick auf die reiche Ernte zu werfen, um dem Himmel für das glückseligste Jahr zu danken?

II.

Ich male es mir auf einem Hügel, halb unter Bäumen versteckt, freundlich gelegen, aus. Von weitem würde man's für ein Feld voll abgestürzter, moosbedeckter Felsblöcke halten, wenn nicht zwischen den Zweigen bläulicher Rauch emporstiege. Ein schmaler Fußpfad senkt sich ins Tal hinab und muntere Kinder führen die Herde die grünen Ab-

hänge hinan. Von der Ebene aus schaut der Wanderer neidischen Blickes empor, er denkt, daß in jenem heimlichen Nestchen ein stilles Glück wohnen müsse.

Nein, nicht auf dem Anger liegt das Dörfchen, im Tale, am Ufer eines Bächleins liegt es eingebettet und ist so winzig, daß die auftragenden Pappeln es allen Augen verbergen und die niederen Hütten bucken sich, schämigen badenden Mädchen gleich, hinter dem Weibengebüsch des Ufers. Wie ein grüner Teppich breitet sich eine Wiese davor aus und eine lebende Hecke umschließt es von allen Seiten, wie einen großen Garten. Man geht knapp daran vorüber, ohne es zu bemerken. Die Frauen und Mädchen, die im Bache waschen, singen wohl, allein es klingt wie das Zwitschern der Vögel und kein durch das Gezweig aufsteigender Rauch verrät des Dorfes Gegenwart. Das Dörfchen schläft in seinem grünen Bette.

Keiner von uns kennt es, die nächste Stadt ahnt kaum seine Existenz und es ist so unscheinbar, daß kein Geograph davon Notiz nimmt. Niemand kümmert sich darum und es ist ein Niemand; der Klang seines Namens weckt keine Erinnerungen. Unter den zahllosen Orten mit berühmten Namen ist es nicht zu finden, es ist unbekannt, es hat keine Geschichte, kein Ruhm und keine Schmach knüpft sich daran, es existiert bescheiden im Verborgenen.

Und gewiß ist es darum so glücklich, so friedenvoll. Die Bauern leben und arbeiten freudig in dieser Weltabgeschlossenheit, die Kinder spielen im blühenden Hag und die Frauen sitzen vor der Tür ihre r-Hütten und spinnen im Schatten der Bäume. Der Himmel lächelt freundlich über dem Dörfchen und erfüllt es mit seiner ruhigen Güte. Es ist so weit entrückt von dem Schmutz und dem Lärm

der großen Städte, und bedarf zu seinem Glücke des Weltgetriebes nicht, ein Sonnenstrahl genügt ihm, denn sein Glück besteht in seiner Bescheidenheit, seiner Ruhe und dem dichten grünen Gezweig der Bäume, hinter dem es sich vor der ganzen Welt verbirgt, wie hinter einem Vorhange.

III.

Und morgen vielleicht schon weiß die ganze Welt, daß das winzige Dörfchen existiert!

O Jammer! Das klare Wasser des Bächleins wird rot gefärbt sein, den grünen Baumvorhang werden die Kanonentugeln zerrissen, hinweggefegt haben, die verwüsten Hütten werden von der stummen Verzweiflung der Familien erzählen — das Dörfchen aber wird berühmt sein.

Kein Sang ertönt mehr, keine Kinder spielen mehr im blühenden Hag, es wird keine gesegneten Ernten mehr geben, vorüber ist die Stille, vorüber die glückliche Weltfremdheit. Ein neuer Name taucht in der Geschichte auf, ein neues blutiges Blatt, das von Sieg oder Niederlage erzählt, ein neuer Erdwinkel, den das Blut unserer Söhne düngt.

Heute schlummert das Dörfchen noch, es scheint zu lächeln und ahnt nicht, daß es einem gräßlichen Massaker den Namen geben wird. Morgen werden dort Ströme von Blut vergossen werden und das Röcheln der Sterbenden wird in ganz Europa widerhallen. Und dann wird es ein unauslöschlicher Blutstreck auf der Erde bleiben. Heute noch lachend, sonnig, heiter, wird von morgen an der düstere Schatten eines gräßlichen Ereignisses darauf fallen und ewig daran haften. Tödlische Besucher werden kommen, um die Leichen in Augenschein zu nehmen und tausend Lippen werden ihm fluchen.

An die Buchbinderinnungen Hamburg-Altonas sind von unserer dortigen Organisationsleitung die gestellten Forderungen nebst Begründung eingereicht worden, zugleich mit dem Wunsche, dem Abschluß einer Tarifgemeinschaft näher zu treten. Ein in letzterem Sinne gehaltenes Schreiben ging auch an die Buchdruckerinnung ab, um diese für die Tarifbestrebung zu interessieren, eventuell deren Beihilfe zu erbitten. Des weiteren wurde allen Arbeitgeberinnen am Orte ein Zirkular, enthaltend die Forderungen, zugesandt. Als Termin zur Rückantwort ist der 20. ds. Mts. angesetzt.

Die Linierer haben an sämtliche Linieranstalten, sowie an die Freie Vereinigung selbständiger Linierer die Forderung auf Erweiterung ihres 1899 vereinbarten Tarifs verlangt; hauptsächlichste Forderung ist die neunstündige Arbeitszeit, die bisher 9 1/2 Stunden betrug. Zugang ist fernzuhalten.

In Lübeck ist die Lohnbewegung so gut wie beendet, indem die meisten Kollegen unsere Forderungen bewilligt oder wenigstens annehmbare Zugeständnisse erhalten haben. Es wurde in 9 Betrieben 9 stündige und in 2 Betrieben die 9 1/2 stündige Arbeitszeit erreicht, nur einige, die meistens keinen Gehilfen beschäftigten, haben noch 10 stündige Arbeitszeit. Lohnzulage haben alle Firmen, wo Verbandsmitglieder beschäftigt sind, bewilligt. Den Minimallohn von 20 respektive 21 Mk. haben jetzt alle Verbandsmitglieder, die vorher noch unter dem hatten, außer denen, die in gesperrten Firmen arbeiten, die, weil sie gar nichts bewilligten und auch nicht mit der Lohnkommission verhandelten, gesperrt wurden. Ein Mitglied, welches voriges Jahr wegen Nesten gestrichen worden ist und sich bei dem Eintritt der Lohnbewegung wieder aufnehmen ließ, hat seinem Prinzipal gegenüber die Äußerung gemacht: er braucht nicht mehr, er käme mit seinem Lohne aus. Auf Vorhalten über sein Benehmen leugnete er und verdächtigte andere ältere Kollegen damit. Er wurde vor die Versammlung zur Rechtfertigung geladen, andernfalls ihm sein Ausschluß angekündigt wurde. Seine Antwort war, daß er nicht in die Versammlung komme. Er schrieb eine Karte, worin er alles ableugnete und zuletzt bemerkte, er lasse sich keine Vorschriften machen und werde den Verband nicht weiter mehr belästigen. O. Warnemünde ist sein Name. Der Betreffende hat aber vergessen, die von der Bibliothek entlehnten Bücher zurückzugeben, worauf er auf diesem Wege aufmerksam gemacht wird. Es hat leider auch Arbeitswillige gegeben, die die Plätze der Ausständigen besetzt haben, so daß vier Kollegen gezwungen sind, abzureisen.

Die Firmen Hohen Schild, Wessel, Bure-

mester und Berlen sind nach wie vor gesperrt!

Als Charakteristikum sei vermerkt: Auf dem hiesigen Polizeiamt ist in der Registratur ein Buchbinder beschäftigt. Derselbe überreichte nunmehr gemäß dem Beschlusse der Verbandsversammlung dem Registrator die Forderungen. Er erhielt jedoch nach längerem Hin und Her von diesem die Antwort, daß das Polizeiamt gar nichts bewillige. Darauf legte er die Arbeit nieder. Gerade nicht musteraktig und nobel von einer amtlichen Behörde!

In Nürnberg hat eine zweite Versammlung der Kartonarbeiter und Arbeiterinnen, welche am 8. Oktober tagte, beschlossen, um mit Erfolg die Lohnbewegung durchzuführen, gleichzeitig mit unseren Kolleginnen und Kollegen in der benachbarten Stadt Fürth in eine Lohnbewegung einzutreten. Die Versammlung beauftragte die Lohnkommission, die Agitation energisch weiter zu betreiben, um die dem Verband noch Fernstehenden zu gewinnen.

In Bremen sind in der Buchdruckerei von Carl Schlinemann, Zweite Schlachtpforte 7, sämtliche dort beschäftigten Verbandskollegen ohne Angabe von irgend einem Grunde entlassen worden. Es ist nunmehr, nachdem der erfolglose Versuch gemacht, die Entlassungen rückgängig zu machen, über diese Firma die Sperre verhängt. Die Kollegen werden ersucht, den Zugang nach dorthin, sowie nach Bremen überhaupt, fernzuhalten.

Wohnungsfrage und Gewerkschaften.

Zu den vielen Fragen, die die Gewerkschaften berühren und deren Tätigkeit beeinflussen, gehört auch die Wohnungsfrage.

Wohnungsnot — Wohnungssteuerung, daneben hohe Lebensmittelpreise sind Gegenstände, die oft ein Eingreifen der Gewerkschaften nötig machen; allerdings nur in dem Sinne, daß durch die Gewerkschaften höhere Löhne errungen werden und so den Mitgliedern möglich gemacht wird, die Kosten der teuren Lebenshaltung zu bestreiten. Zuweilen reichen die Kräfte der Gewerkschaften aus, mehr zu erzielen, als einen die Preissteigerung wieder wett machenden Ausgleich, vielfach aber sind die Gewerkschaften nicht in der Lage, soviel zu erreichen, als nötig wäre, die höheren Kosten der Existenzmittel zu decken.

Da nun die Wohnungsmiete einen erheblichen Teil — oft den vierten, ja sogar den dritten Teil — des Lohnes beansprucht, wollen wir die Wohnungsfrage in unserer Betrachtung in den Vordergrund stellen.

bis nach Mexiko, von Rußlands Schneefeldern bis zu den Sandwüsten Ägyptens.

Schweigende, verlassene Friedhöfe sind es, über denen schwer der unendliche Friede verlassener Einsamkeit lagert. Und fast alle die Totenfelder liegen am Fuße eines Weilers, dessen verfallenes Gemäuer noch heute von den Schritten erzählt: Waterloo war nur ein einzelnes Bauerngehöft, Magenta zählte kaum fünfzig Häuser.

Ein Pesthauch hat über diese winzigen Örtchen geweht und sie für alle Zeiten vergiftet und an ihren Namen, der früher unschuldig und harmlos geklungen, haftet nun ein Geruch von Pulver und Blut, daß die Menschheit ewig davor erschauern wird.

Gedankenvoll betrachtete ich eine Karte des Kriegsschauplatzes. Längs der Ufer des Rheines folgte ich Bergen und Ebenen, ich suchte das Dörfchen; wo liegt es, zur Rechten, zur Linken des Flusses, sollte ich es in der Nähe der Festungen oder weit fort in stiller Abgeschiedenheit suchen?

Ich schloß hierauf die Augen und versuchte mir das Dörfchen wieder zu denken, sah das Gezweig der Bäume, das wie ein grüner Vorhang die weißen Häuschen verbirgt, die blühende Wiese davor, über die die Schwalben im Fluge streifen, hörte den Gesang der Frauen und das Zwitschern der Vögel. Und der Krieg wird diesen jungfräulichen Boden schänden und wie mit Posaunen wird die Schmach, die ihn getroffen, nach allen vier Windrichtungen verkündet werden.

Wo liegt es nun, das Dörfchen, wo? — Es liegt im Elsaß und heißt Wörth.

Die Ursachen der hohen Mietpreise sind verschiedenlich — teils liegen sie in einer verfehlten Wirtschaftspolitik, teils in der stärkeren Nachfrage nach Wohnungen; vielfach aber auch in den preistreibenden Unternehmervereinigungen. Diesen Vereinigungen steht der Arbeiter als Wohnungskonsumment machtlos gegenüber. Den Gewerkschaften erwächst hier die Pflicht, alle die Mittel, die einer künstlichen Steigerung der Wohnungsmieten entgegenarbeiten, zu fördern. Auf welche Weise eine solche Förderung geschehen könne, ist sicher der Diskussion wert. Neben der Förderung auf Staatshilfe dürfen die Gewerkschaften sich nicht mit dem bloßen Hinweis der Mitglieder auf die Selbsthilfe genügen lassen. Vielfach fehlt in der großen Masse der Arbeiter überhaupt das Verständnis für solche Fragen; hier gilt es also in erster Linie den Hebel anzufassen. Einige Vorträge in den Gewerkschaftsversammlungen über die Wohnungsfrage und das Wesen der Baugenossenschaften könnten sehr nützlich wirken und das Interesse für diese äußerst wichtige Frage heben. Doch die Wohnungsfrage wird für den Arbeiter gewöhnlich erst dann aktuell, wenn er sich verheiratet, beziehungsweise eine Familienwohnung nötig hat — aber auch dann nur, wenn die Mietpreise in derjenigen Stadt, wo er sich niederzulassen gedenkt, ungewöhnlich hohe sind. Hier stehen nun die Arbeiter vor einem „unglücklichen Zufall“ und der stark in Arbeiterkreisen verbreitete Fatalismus wirtschaftlichen Dingen gegenüber erfährt eine weitere Steigerung.

„Beuge vor“ muß hier die Lösung sein! Ein rechtzeitiger Eintritt in eine Baugenossenschaft könnte so manchen vor unnützen Sorgen bewahren. Wenn sich auch im Prinzip die Baugenossenschaften von den Konsumgenossenschaften nicht unterscheiden, so können erstere doch nicht so unmittelbare auffallende Erfolge ihren Mitgliedern vor Augen führen, wie die Konsumvereine. Einen Bauverein, soweit er sich aus Arbeitern zusammensetzt, stehen große Schwierigkeiten im Wege, die sich aber bei einrichtsvollem Arbeiten beseitigen lassen. Wohl alle Gewerkschaftszahlstellen haben an Orte einen kleinen Bestand von Geldmitteln liegen. Wie leicht ließe sich eine Verbindung mit einer gemeinnützigen Baugenossenschaft durch Erwerbung einer Korporativmitgliedschaft herstellen. Das Geld ginge nicht verloren, es würde Arbeiterzwecken dienbar gemacht und würde sich ebenso verzinsen als in einer städtischen Sparkasse oder einem sonstigen Geldinstitut. Neben dieser, wenn auch kleinen finanziellen Hilfe kommt aber noch ein anderes Moment in Betracht, das weit höher anzuschlagen ist. Die Gewerkschaft würde einen Kollegen zur Wahrung der Mitgliedschaftsrechte beauftragen. Der Beauftragte hat dann die Pflicht, sich in das Genossenschaftswesen einzuarbeiten und wird durch die innige Teilnahme an der Genossenschaftsarbeit geschult. Die Gewerkschaften könnten auf diese Weise eine praktische Aufklärungsarbeit leisten, die äußerst fruchtbar wirkte. Wie die Arbeitsteilung in der Industrie die Produktivität hebt — mit verhältnismäßig weniger Kraft mehr erreicht, so muß auch in der Arbeiterbewegung eine Arbeitsteilung Platz greifen, um dieselben Resultate zu erzielen. Schon heute ist das zum Teil der Fall. Die Arbeiter, die sich in den Verwaltungen der Krankenkassen befinden, gelangen zu gründlichen Kenntnissen in der Arbeiterversicherungsgesetzgebung. Die Arbeiterbeisitzer an den Gewerbegerichten werden mit den Arbeiterschutzesetzen vertraut. Auch die Arbeitersekretäre werden im weiteren Sinne Spezialisten auf dem Gebiet der gesamten Arbeitergesetzgebung. Wie viele prinzipielle Streitereien sind uns nicht schon erspart geblieben auf Grund von durch praktische Erfahrungen gereiften Urteilen gerade dieser Arbeitervertreter in solchen Spezialfällen! Bauen wir in diesem angedeuteten Sinne weiter und die ideellen wie materiellen Erfolge werden nicht ausbleiben. B. S.

Die Verhältnisse im heutigen Herbergswesen der deutschen Gewerkschaften.

Seitdem sich in den deutschen Gewerkschaften immer mehr die Erkenntnis Bahn gebrochen hat, daß mit Einführung der Reise- und Arbeitslosen-

* Es sind hier nur die freien Gewerkschaften gemeint.

Wir aber, wir werden, wenn es ein Austerlitz oder Magenta ist, den Klang der Posaunen in unseren Herzen wiederhallen hören, ist es aber ein Waterloo, dann tönt der Name düster und traurig in unserer Erinnerung, wie der dumpfe Ton der mit Trauerflor umhüllten Trommel bei dem Leichenbegängnis der Nation.

Ach, wie wird das Dörfchen dann um seine Welt-abgeschiedenheit, seine Stille und Einsamkeit klagen! Niemand kannte es, als die Schwalben, die jedes Frühjahr wieder kamen, aber die glückliche Stätte nicht verrieten — ach und jetzt ist es besudelt, schmachbedeckt, die friedlichen Schwalben sind fort, haben verdunkeln den Himmel und lassen schauerliches Getöse ertönen, und die von den Leichenfeldern aufsteigenden Dünste verpesten die Luft. So wird es ewig in der Erinnerung weiterleben durch Jahrhunderte und Jahrtausende, grausig und schaurig, als ein Schreckensort, an dem zwei Nationen sich abgeschlachtet haben.

Das fremdliche, lachende, trauliche Nestchen, das heitere Dörfchen wird sich in einen Friedhof verwandeln, wird nichts anderes sein, als ein einziges gemeinsames Grab, auf das die trostlosen Mütter Kränze niederlegen.

IV.

Frankreich hat Tausende und aber Tausende seiner Söhne in ferner Erde begraben. In allen vier Ecken Europas könnten wir niederknien und wie auf Gräbern beten. Unsere Friedhöfe heißen nicht nur Père-Lachaise, Montmartre, Montparnasse, sie tragen die Namen all unserer Siege und Niederlagen. Es gibt kaum einen Erdenwinkel unter dem weiten Himmelzelt, wo nicht ein von Feindeshand hingeraffter Sohn Frankreichs ruht, von China

unterstützung die Verbände an Mitglieder gewinnen, sowie daß der Mitgliederbestand infolge dieser Unterstützungsrichtungen ein stabiler wird und seitdem das Schlagwort von dem Verlorengelassen des Kampfescharakters der Gewerkschaften immer mehr im Verschwinden begriffen ist, seit dieser Zeit hat sich die Regelung des Herbergswesens für die infolge Arbeitslosigkeit auf der Landstraße liegenden Verbandsmitglieder in den Gewerkschaften immer mehr in den Vordergrund gedrängt. Überall ist der Wille vorhanden, den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, die gezwungen sind, von einer Stadt zur anderen zu reisen, eine eigene Herberge zur Verfügung zu stellen, wo sie mit ihresgleichen verkehren können und nicht gezwungen sind, die christlichen Heimaten aufzusuchen. Inwieweit dieser vorhandene Wille in die Tat umgesetzt worden ist und welche Mängel noch dem ganzen Herbergswesen der deutschen Gewerkschaften anhaften, dies zu schildern soll der Zweck der nachfolgenden Zeilen sein. Doch sei gleich von vornherein bemerkt, daß die Kritik dieses Artikels nicht eine Anklage gegen die Gewerkschaften sein soll, sondern dieselbe verfolgt lediglich den Zweck, die vorhandenen Mißstände in dem heutigen Herbergswesen der Gewerkschaften ans Tageslicht zu bringen, damit Mittel und Wege gefunden werden, wie dieselben zu beseitigen sind. Auch sei gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß ausdrücklich keine Herbergen mit Namen genannt werden, der Artikel soll nur den Zweck verfolgen, das heutige Herbergswesen der deutschen Gewerkschaften im allgemeinen zu schildern. Ob dann in dieser oder jener Herberge die unten geschilderten Verhältnisse zutreffen oder nicht, dies zu untersuchen soll Aufgabe des jeweiligen Gewerkschaftskartells, respektive der betreffenden Herbergskommission sein.

Betrachten wir das heutige Herbergswesen der deutschen Gewerkschaften etwas genauer, so lassen sich zwei Gruppen von Herbergen unterscheiden: 1. Die Herbergen in den von den Gewerkschaften und meist in Gemeinschaft mit der sozialdemokratischen Partei verwalteten Gewerkschaftshäusern. 2. Die Herbergen in Gasthäusern, wo das Gewerkschaftskartell in einer Stadt mit dem betreffenden Gastwirt einen Vertrag abgeschlossen hat, oder wo einzelne Zahlstellen der Verbände, jede für sich, eine mündliche oder schriftliche Vereinbarung mit dem Wirte trifft.

Beschäftigen wir uns also zuerst mit Gruppe 1, den Herbergen in den Gewerkschaftshäusern. Hier sind wirklich einzelne Musterinstitute von Herbergen vorhanden und man hat seine helle Freude daran, wenn man sieht, mit welcher Pünktlichkeit alles vor sich geht und welche musterhafte Ordnung und Reinlichkeit überall, ja bis ins kleinste, vorhanden ist. An diesen Orten zeigt es sich so recht, was Wille und Energie der Verwaltungspersonen in Gemeinschaft mit den Herbergskommissionen zu leisten imstande sind. Der Zugereiste findet dort ein helles freundliches Fremdenzimmer, gute Bedienung, billiges Brausebad, ganz genaues Kontrollieren der Übernachtenden vor dem Schlafengehen, gute, saubere Betten, hübsche Waschräume mit reinen Handtüchern usw. Aber leider ist es nur eine kleine Zahl von Herbergen in Gewerkschaftshäusern, denen man die Note „gut“ ausstellen kann, bei den meisten sind noch viele Mißstände vorhanden. Da sind zuerst die Fremdenzimmer zu nennen, die meist sehr stiefmütterlich behandelt werden. Schreiber dieses hatte öfters die Gelegenheit, Fremdenzimmer in Gewerkschaftshäusern anzutreffen, die viel zu klein für die Zahl der Zugereisten waren, und dann herrschte in dem Raume bei Tage eine solche Finsternis, daß es nur mit großer Anstrengung der Augen möglich war, eine Zeitung zu lesen. Auch was die Ausstattung selbst anbetrifft, so läßt dieselbe öfters zu wünschen übrig. Tische und Stühle, die für andere Räume zu schlecht waren, fanden im Fremdenzimmer Verwendung. Man scheint dort dem Grundsatz zu huldigen: für die Kunden ist das ja noch gut genug. Auch was das Dekorieren der Wände anbetrifft, so ließe sich darüber manches sagen. Plakate, die in den Öfen, aber nicht an eine Wand gehören, hängen oft in großer Zahl herum. Daß durch eine solche Ausstattung das sittliche und moralische Empfinden der reisenden Verbandsmitglieder nicht gehoben, sondern noch auf ein tieferes Niveau herabgedrückt wird, dies dürfte wohl niemand bestreiten können. Wird der infolge der kapitalistischen Wirtschafts-

weise auf die Landstraße gedrängte Arbeiter schon sowieso als Mensch zweiter Klasse behandelt, so wird dies niederdrückende Gefühl in ihm noch viel stärker, wenn er sich in einem Gewerkschaftshaus, das von seinen eigenen Arbeitsbrüdern errichtet ist, in einem dunklen, mangelhaft ausgestatteten Raum aufhalten muß. Das Fremdenzimmer soll nicht etwa ein Prunksalon sein, aber den hygienischen und volkswirtschaftlichen Forderungen müßte man doch insoweit gerecht werden, daß man den Arbeitslosen ein helles, genügend großes und mit ganzen Gerätschaften versehenes Zimmer zur Verfügung stellt. Auch in bezug auf Reinlichkeit der Betten, der Handtücher und Aborte wird noch in manchen Gewerkschaftshäusern geklagt. Was das Unterfragen auf Reinlichkeit der Übernachtenden vor dem Schlafengehen anbetrifft, so dürfte dies auch im allgemeinen etwas strenger genommen werden, es wäre dies für die Reisenden und für die Herberge nur von Vorteil.

Betrachten wir nun die zweite Gruppe: die Herbergen in Gasthäusern, wo das Gewerkschaftskartell einer Stadt mit dem betreffenden Gastwirt einen Vertrag abgeschlossen hat, oder wo einzelne Zahlstellen der Verbände, jede für sich, eine mündliche oder schriftliche Vereinbarung mit dem Wirte treffen. Dort ist es im allgemeinen mit dem Herbergswesen schlechter bestellt als in den Gewerkschaftshäusern. Freilich gibt es auch hier wie überall Ausnahmen. Gewöhnlich sind die Gasthäuser, wo nur ein Verband seine Herberge hat, besser als die Zentralherbergen, man wird dort im allgemeinen anständiger behandelt und sind die Betten meist in gutem Zustande. Die Fremdenzimmer in den Zentralherbergen sind durchschnittlich sehr mangelhaft ausgestattet, und da wo ein solches nicht vorhanden ist, verkehrt der Zugereiste in der Gaststube. Dies hat einerseits den Vorteil, daß man sich auch mit anderen Gästen, als Arbeitslosen, unterhalten kann, besitzt aber auf der anderen Seite wieder den Nachteil, daß man moralisch gezwungen ist, etwas zu verzehren, was gerade, wenn das Geld recht knapp geworden ist, nicht immer sehr angenehm berührt. Hat das Gewerkschaftskartell mit dem Herbergswirt billigere Preise der Speisen und Getränke für die Arbeitslosen vereinbart, so muß oft der Fremde wieder darunter leiden, denn öfters sind die Speisen minderwertig und kommt es vor, daß man beim Holen derselben behandelt wird, als empfangt man ein Almosen. Überhaupt scheint das Geld eines Handwerksburschen nicht so vollwertig zu sein wie das eines anderen Sterblichen. Was die Betten anbetrifft, so befinden sich dieselben durchschnittlich in einem schlechten Zustande. Ab und zu trifft man ja einigermaßen reine Betten, aber im großen ganzen lassen dieselben zu wünschen übrig. Mit Ungeziefer, besonders Wanzen, hat man öfters zu kämpfen und kommt es vielfach vor, daß man erst früh, wenn es schon wieder dümmert, einige Stunden schlafen kann. Manchmal starren die Betten nur so vor Schmutz, daß man sich kaum getraut dieselben zu benützen. Was die Handtücher und Aborte anbetrifft, diesen Zustand, in dem sich dieselben manchenmal befinden, zu schildern, dagegen sträubt sich die Feder. Von den Handtüchern sei nur kurz bemerkt, daß dieselben oft allein stehen vor lauter Schmutz. Wenn nun noch über der Tür eines solchen Drecknestes, denn anders läßt sich eine solche Herberge gar nicht bezeichnen, in großen Lettern die Inschrift prangt „Zentralherberge der Gewerkschaften“, so weiß man wahrlich nicht genau, ob dies Ernst oder Pöhn ist. Es mag ja sein, daß es für die Gewerkschaften einer Stadt manchmal schwer ist eine passende Herberge für die Zugereisten zu erhalten, aber bevor man denselben nicht eine anständige Herberge bieten kann, dann lasse man sie lieber auf die christliche Heimat gehen. Obwohl ich kein Freund der christlichen Heimaten bin, so muß ich doch gestehen, daß dieselben, was Reinlichkeit anbetrifft, noch nicht die schlechtesten Herbergen sind.

Auf diese Kritik der Herbergsverhältnisse in den deutschen Gewerkschaften wird man mir nun entgegenzusetzen und sagen: die Verhältnisse können doch gar nicht so schlecht sein, wie sie hier geschildert werden, es sind doch überall Beschwerdebücher oder Beschwerdebücher vorhanden, ferner gibt es die Herbergskommissionen, die sofort einschreiten können, wenn eine Beschwerde einläuft. Ja, die Beschwerdebücher und Beschwerdebücher sind meist überall vorhanden und schließlich auch ganz schön und gut,

aber wie die Praxis zeigt, bewähren sich dieselben doch nicht. Die reisenden Arbeiter machen nun einmal keinen Gebrauch davon, dieselben sind froh, wenn sie früh wieder aus der Herberge heraus sind. Da wird geschimpft und gestuft auf die Herberge, aber an Beschwerdebuch und Beschwerdebücher denkt sehr selten jemand. Im allgemeinen wird die Sache sehr leicht genommen, der Abreisende sagt sich ganz einfach, was soll ich mir hier Scherereien machen, ich komme doch nicht mehr hierher, na und die Nachkommenden mögen auch sehen wie sie mit den vorhandenen Mißständen fertig werden. Daß ein solches Verhalten der reisenden Verbandsmitglieder zu verurteilen ist, ist richtig, aber die Verhältnisse liegen nun einmal so und deshalb muß mit ihnen gerechnet werden. Was nützt es, wenn man sich auf Beschwerdebücher und Beschwerdebuch versteift und behauptet, weil keine Beschwerden eingehen, demnach muß alles in Ordnung sein. Dies ist eben, wie die Praxis zeigt, falsch, hier liegt es an den Herbergskommissionen, Remedur zu schaffen und sich nicht auf die etwa einlaufenden Beschwerden zu verlassen, sondern mehr als bisher selbst praktisch zu arbeiten. Vor allem müßten die Betten öfters unverhofft kontrolliert werden, und dann könnte es für die einzelnen Mitglieder der Herbergskommissionen nur von Vorteil sein, wenn sie sich mehr als bisher bei den Fremden über die Herbergsverhältnisse erkundigten. In den Gewerkschaften wird es manche Herbergskommission geben, die überhaupt noch nie die Betten genau und unverhofft kontrolliert hat. Auch auf diesem Gebiete läßt sich mit gutem Willen und Energie sehr vieles verbessern, wie es uns ja die Kommissionen der oben beschriebenen Musterinstitute sehr gut beweisen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß in Zukunft die Herbergskommissionen etwas intensiver und praktischer arbeiten als bisher, damit die Zeit nicht mehr allzu fern ist, wo der organisierte Arbeiter, der sich auf der Reise befindet, nicht mit Mißtrauen, sondern mit Vertrauen eine Gewerkschaftsherberge aufsucht und dieselbe auch wieder mit Befriedigung verlassen kann.

Breslauer Brief.

Die lieblichen, beruflichen Zustände im Osten werden wohl noch so manchem auswärtigen Kollegen, dem es vergönnt war, hier eine kurze Gastrolle zu geben, in zarter Erinnerung geblieben sein, nicht etwa wegen der hier genossenen Freuden, sondern eher wegen der ausgestandenen Leiden. Und aufgeatmet wird derjenige haben, der den Staub der fünfgrößten Stadt Deutschlands von den Pantoffeln geschüttelt hat. Umfomehr wird es die Kollegen sowie auch alle übrigen im deutschen Vaterlande interessieren, die Bewegung der Breslauer zu beobachten.

Zunächst nehmen wir die Statistik von 1900 zur Hand und betrachten uns, was Seite 65 über Breslau vermerkt ist. Voraus muß geschickt werden, daß sich die Verhältnisse am Orte seit 1900 nicht verbessert, eher verschlechtert haben. Von den circa 450 im Beruf beschäftigten Personen arbeitet die große Mehrzahl 60 Stunden pro Woche, ein Teil sogar 67 Stunden, nur wenigen ist es vergönnt, eine kürzere Arbeitszeit wie 60 Stunden zu haben. Und diese lange Arbeitszeit verbringen die Arbeiter nicht etwa in gefunden, gut ventilierten Werkstätten, sondern mit wenigen rühmlichen Ausnahmen in staubigen, finsternen Räumen. Doch über diese Unnehmlichkeit läßt sich später in Ruhe noch denken, wenn man gezwungen ist, als Leidender in einem Genesungsheim Aufenthalt zu nehmen.

Doch nun etwas von den Bühnen. Bühne von 9, 10, 11, 12, 13 bis 15 M. sind ortsbüchlich. Es geht dann einzeln aufwärts bis zu der schwindelnden Höhe von 33 M. Diesen Lohn hat nur ein Kollege in ganz Breslau. Die übergroße Mehrzahl arbeitet für 12 bis 15 M. Und dies sind nicht etwa ledige, sondern ältere verheiratete Kollegen, die oft noch für zahlreiche Familie zu sorgen haben. Daß mit diesem Einkommen nicht mit einer Familie zu existieren ist, ist verständlich, da muß Frau und Kinder mit zur Arbeit herangezogen werden. Aber auch da reicht es kaum aus. Da kommt noch ein drittes Hilfsmittel zur Befreiung des Lebensunterhaltes in Anwendung: das in Breslau besonders schwungvoll betriebene Schlafstellenwesen, vielmehr

Anwesen. Von zwei Stuben muß noch eine vermietet werden und nur allzuhäufig kommt es vor, daß eine mehrköpfige Familie einen gemeinsamen Schlafraum mit Schlafgängern teilt. Fürwahr ein Stück sozialen Elends!

Die Löhne der Frauen reihen sich würdig denen der Männer an. Der größte Teil von ihnen arbeitet für 6 bis 7 Mk., viele darunter, eine einzige Arbeiterin hat 11 Mk. Wie aber nun, wenn die Arbeiterin auf sich selbst angewiesen, den Lebensunterhalt für sich, vielleicht gar noch für ein Kind allein bestreiten muß? Daß das vielfach der Fall ist, davon gibt uns wiederum die Statistik Kenntnis. Von 85 Lebigen und 12 verheirateten Arbeiterinnen haben 16 Kinder und zwar 5 verheiratete 6 und 11 ledige 18 Kinder. Eine ledige Arbeiterin ist also eventuell gezwungen, für sich und zwei Kinder zu sorgen, und das bei 7 Mk. Lohn! Auf welche Wege da oft diese armen Geschöpfe getrieben werden, ist leicht denkbar.

Wie schwer es nun ist, unter den durch die jahrelang empfundenen miserablen Verhältnisse hoffnungslos gewordenen Kollegen und Kolleginnen zu agitieren, kann nur der im vollen Umfang beurteilen, der mit tätig ist. Daraus erklärt sich auch die langsame Entwicklung der Breslauer Zahlstelle.

Jedoch, Kollegen, auf zur Arbeit! Lange genug haben wir gelitten. Wir wollen auch als Menschen leben. Wir sehen überall, daß selbst die kleinsten Städte, die mit ähnlichen Hindernissen zu tun haben, durch ihre Einigkeit das erreicht haben, wovon wir immer noch träumen. Die Kollegen in den Buchdruckereien sehen es täglich, wie ihre Schwäger nach neunstündiger Arbeit nach Hause gehen dürfen, während die Buchbinder 10 Stunden arbeiten müssen, und jeden Sonnabend streichen jene den tariflich abgemachten Lohn ein, der ein weit höherer ist, als wie der, mit dem unsere Kollegen abgespeist werden. Ein Buchdruckereibesitzer schämt sich nicht, einem Buchbinder am Sonnabend statt der ausgemachten 16 Mk., nur 15 Mk. zu bezahlen, mit der üblichen Motivierung, er könne nicht mehr bezahlen. Ein anderer Meister sucht das Einkommen seines Gehilfen dadurch zu erhöhen, daß er ihm den Haus Schlüssel aushändigt, damit dieser bei der ausgedehnten Arbeitszeit des Nachts aus dem Hause heraus und beim Morgengrauen wieder herein kann. Angesichts dieser Zustände muß sich ein jeder Kollege sagen: Den Zuständen muß ein Ende bereitet werden! Durch geschlossenes Zusammenwirken in der Organisation werden wir dies auch erreichen. Deshalb trage jeder nach Kräften dazu bei. P.

Korrespondenzen.

Zugung nach Hamburg, Altona, Bremen, Düsseldorf, Lübeck, Frankfurt a. M., Hofgeismar und Hannover ist fernzuhalten!

Die Firmen Burmeister, Hohenfeld, Wessel und Verlen in Lübeck und die Buchdruckerei Carl Schüncmann in Bremen sind gesperrt.

Hannover. Am Donnerstag den 8. Oktober fand im großen Saale des Ballhofs eine öffentliche Versammlung statt, die sich abermals mit dem Ausstand der Kartonnagearbeiter und -Arbeiterinnen zu beschäftigen hatte. Auf der Tagesordnung stand: 1. Stand der Bewegung in der Kartonnagebranche. 2. Die geplante Zurückziehung der Bewilligungen und wie stellen wir uns dazu?

Kollege Stutenbrock bemerkt einleitend, es sei wohl richtiger, den zweiten Punkt der Tagesordnung zuerst zu verhandeln, da derselbe durch ein von der Znung an den Altgefelln, Kollegen Bucherpfennig, gefandtes Schreiben gleich zu erledigen sei. Aus diesem Schriftstück, das nun vom Vorsitzenden verlesen wird, geht hervor, daß die Absicht des Herrn Obermeisters Behrens, im Verein mit den Kartonnagefabrikanten eventuell eine allgemeine Aussperrung in Szene zu setzen, bei den übrigen Znungmeistern keinen Anklang gefunden hat. Vielmehr wird jetzt erklärt, daß sie die gemachten Zugeständnisse voll und ganz einzuhalten beabsichtigen, um Ruhe und Frieden im Gewerbe zu erhalten. Die Herren Prinzipale haben also eingesehen, daß wir uns nicht einschüchtern lassen und daß wir, gestützt auf die Kraft der Organisation, allen eventuellen Stürmen trohen können.

Es erhält darauf Raden das Wort zum ersten

Punkt der Tagesordnung. Raden gibt einen Rückblick auf die Entstehung der Bewegung und betont, daß die Kollegen der Kartonnagebranche gleichzeitig mit sämtlichen anderen Kollegen die Forderungen eingereicht haben. Wenn es nun zu einer gleichzeitigen Regelung nicht gekommen sei, so trügen daran nur die Arbeitgeber die Schuld. Es seien nun zwar für die Kollegen Zugeständnisse gemacht, aber für die Kolleginnen wolle man gar nichts bewilligen. Hierauf müsse man aber vor allen Dingen drängen, da doch Arbeiterinnen in überwiegender Anzahl vorhanden seien, deren Lage auch sehr besserungsbedürftig ist. Der geforderte Mindestlohn von 15 Mk. pro Woche sei doch gewiß nicht zu hoch. Außerdem sei auch der für die älteren Kollegen geforderte Zuschlag von 1 Mk. pro Woche abgelehnt worden. Raden kennzeichnet dann die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben und erklärt unter allgemeiner Beizeitung, daß ein bei der Firma Lennis & Chapman seit 26 Jahren beschäftigter Kollege ganze 15 Mk. pro Woche bekommt. Der Stand des Streiks sei mit Ausnahme der Firma Nachow, die genügend Streikbrecher gefunden hat, sehr günstig. Zum Schluß rügt der Redner scharf das Vorgehen der Polizei den Streikposten gegenüber. Es sind bis jetzt 8 Kollegen von ihr notiert, darunter einige sogar zweimal.

In der nun folgenden Diskussion beantragte Mehrmann, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen. Dieser Antrag wird mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Sodann erklären einige Kollegen, daß der Fabrikant Herr Fettback bei den Firmen J. C. König & Ebhard und Molling wegen Anfertigung von Streikarbeit angefragt habe, aber abgewiesen sei.

In seinem Schlußwort erwähnt Raden die Streikenden zum treuen Ausharren, worauf der Schluß der von ja. 300 bis 400 Personen besuchten Versammlung erfolgt.

Hagen i. W. Am 3. Oktober hielt unsere Zahlstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende gab den Geschäftsbericht, woraus zu entnehmen war, daß das dritte Quartal für unsere Zahlstelle als befriedigend angesehen werden kann. Es sind im ganzen 1 General- und 6 Mitgliederversammlungen, sowie eine Vorstandssitzung abgehalten worden. Der Besuch der Versammlung war sehr gut. Die Mitgliederzahl nahm von 17 auf 12 ab, 5 sind abgereist. Die Ursache des Rückganges liegt nur in der ungünstigen Geschäftskonjunktur, die sich ja immer in den Sommermonaten hier bemerkbar macht. Jedoch werden wir bald über Besseres im Laufe der Saison berichten können. Festlichkeiten wurden drei gefeiert, welche alle zur Zufriedenheit sämtlicher Anwesenden ungemütlich verlaufen sind und nicht wenig dazu beigetragen haben, das Band der Organisation noch fester zu schlingen. An Vorträgen sind zwei zu verzeichnen, die beide der Vorsitzende Dueselheit hielt und zwar über klassische Heldensagen und über das Verhältnis der gewerkschaftlichen zur politischen Organisation. Beide Vorträge wurden beifällig aufgenommen. Den Sitzungen des Kartells haben regelmäßig unsere Delegierten beigewohnt. Alsdann gab der Kassierer den Kassenbericht. Schlotmann gab den Bericht der Bibliothek. Der Bestand ist 89 Bände, entliehen wurden 50 Bände, an Strafgelder gingen 1,10 Mk. ein.

Ferner wurde noch beschlossen, im nächsten Quartal kräftig zu agitieren, damit wir auch einmal für die Verbesserung der hiesigen Verhältnisse, welche noch viel zu wünschen übrig lassen, eintreten können. Mit einem Hoch auf das fernere Wachsen und Gedeihen der Zahlstelle schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Neuß. Die am 4. Oktober vom Agitationskomitee der Zahlstelle Düsseldorf in Neuß einberufene öffentliche Versammlung war von fünf Neußer Kollegen besucht. Zahlreich hatten sich Neußer Gewerkevereiner der verschiedensten Berufe mit eingefunden. Wir fühlen uns gleichzeitig verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß letztere uns betretts Arrangierung der Versammlung hilfreich zur Seite gestanden haben. In populär interessanter Weise referierte Fräulein Jmle über die Zwecke und Ziele des Deutschen Buchbinderverbandes. In der Diskussion kennzeichneten verschiedene Gewerkevereiner die eminent traurige Lage der Neußer Kartonnagearbeiter. Die Arbeitszeit beträgt durch-

gängig 12 Stunden; Höchstlohn 2,50 Mk. täglich und das nur noch bei günstiger Geschäftszeit. Beschäftigt werden vorwiegend jugendliche Arbeiter. Wenn der Höchstlohn einiger 2,50 Mk. beträgt, so kann man sich ein Bild machen über die Entlohnung der jugendlichen Arbeiter. Weiter wurde konstatiert, daß letztere häufig bis 12 Uhr nachts beschäftigt werden. Schon häufig sei dies dem Gewerbeinspektor berichtet worden, aber auch der sei machtlos, da die Kartonnagefabrikanten den Kleinbetrieb schützt. Von den fünf anwesenden Kollegen ließen sich drei in den Verband aufnehmen.

Mülheim-Ruhr-Oberhausen. Nachdem in der öffentlichen Versammlung am 27. September nach einem Referate des Kollegen Carst-Essen wieder einige Kollegen aufgenommen wurden und begründete Aussicht vorhanden war, weitere Erfolge zu erzielen, wurde beschlossen, Samstag den 3. Oktober abermals eine Versammlung stattfinden zu lassen. Dieselbe war gut besucht. Der Vertrauensmann Klappsch eröffnete die Versammlung mit einem Hinweis auf die Bedeutung derselben und erteilt dem auf unseren Wunsch wieder erschienenen Kollegen Carst-Essen das Wort, der nochmals in überzeugender Weise die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Verbandes darlegte, die anwesenden Nichtmitglieder zum Beitritt aufforderte und alle Anwesenden ermahnte, treu, fest und einig zum Verband zu stehen. Nachdem wieder 4 Kollegen ihren Beitritt vollzogen hatten und es somit 15 Mitglieder sind, machte Redner den Vorschlag, für die beiden Städte Mülheim und Oberhausen eine Zahlstelle zu bilden, deren Bestand ja gesichert sei, da junge und hauptsächlich auch alte anlässige Kollegen sich nicht nur lebhaft für unseren Verband interessieren, sondern auch versprochen haben, kräftig weiter arbeiten zu wollen. Die hierauf vorgenommene Abstimmung ergab, daß alle für die vorgeschlagene Gründung sind und wird hierauf zur Vorstandswahl geschritten, aus welcher Kopinek als Vorsitzender und Schmitz als Kassierer hervorgingen. Nachdem nun auch die übrigen Posten besetzt sind, wird Süß als Vertrauensmann für Oberhausen bestimmt, welcher verspricht, sein möglichstes zu tun, um die Oberhäuser Kollegen zu organisieren.

Als Zeitpunkt der nächsten Versammlung wird Sonntag der 18. Oktober, vormittags 1/2 11 Uhr, festgesetzt und zwar wie bisher im Lokale Bog, Böhler. 16.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Carst fand die Versammlung mit einem Hoch auf die junge Zahlstelle ihr Ende, jedoch blieben die Kollegen noch eine Stunde gemüßlich beisammen; manch treffliches Wort wurde noch gesprochen und ist, wenn die Kollegen die Worte in Latein umsetzen, für die Zukunft das Beste zu ermarken. Ihr aber, Kollegen von Mülheim und Oberhausen, die ihr noch nicht zu uns zählt, kommt, füllt unsere Reihen zum eigenen Wohle und zum Wohle der Gesamtheit.

Krefeld. Sonntag den 4. Oktober hielt unsere Zahlstelle die regelmäßige Generalversammlung ab, welche aber leider schlecht besucht war. Den Geschäftsbericht erstattete Kollege Bauer, woraus folgendes zu entnehmen war. Im 3. Quartal wurden abgehalten 1 General- und 3 Mitgliederversammlungen. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 3 Sitzungen. Ferner wurden 4 Hausagitationen ausgeführt. Der Mitgliederbestand ist von 47 auf 49 gestiegen, davon sind 45 männliche und 4 weibliche Mitglieder. Den Kassenbericht gab Kistfers. Die Einnahme für die Verbandskasse betrug 191,75 Mk., die Ausgabe 56,75 Mk., abgehandelt wurden 135,30 Mk. Die Einnahmen für die Kassa betragen 63,90 Mk., dazu Bestand 206,20 Mk. vom vorigen Quartal macht 270,10 Mk., davon gehen ab für Ausgaben 86,57 Mk., bleibt Bestand 183,53 Mk. Hierauf gab Bauer den Kartellbericht. Im weiteren wurden noch Briefe, die im Laufe des Quartals eingelaufen waren, verlesen und darüber diskutiert.

Köln. Die im letzten Bericht schon erwähnte zweite öffentliche Versammlung fand am Sonntag den 11. Oktober vormittags 11 Uhr bei Böffel am Neumarkt statt. Dieselbe war, für Kölner Verhältnisse gerechnet, sehr gut besucht, es hatten sich über 60 Kollegen eingefunden. Nachdem Kaiser den Anwesenden die absolute Notwendigkeit, organisiert zu sein, vor Augen geführt, entspann sich eine sehr lebhaft diskutierte, welche als Ergebnis hatte, daß

ein Komitee gewählt wurde, das damit beauftragt wurde, bei den Meistern mit folgenden Forderungen vorstellig zu werden. Minimallohn für einen im ersten Gehilfenjahr stehenden Buchbinder 18 Mk., vom zweiten Jahr ab 21 Mk., Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 1/2 Stunden. Überstunden sind mit 33 1/3 Prozent Zuschlag zu bezahlen. Das Komitee besteht aus drei Personen, und zwar einem Kollegen der graphischen Abteilung des „Gesellenvereins“ und zwei Kollegen des Deutschen Buchbinderverbandes. Des weiteren wurde beschlossen, am 1. November eine öffentliche Versammlung einzuberufen, in der das Komitee Bericht erstatten soll über die Stellungnahme der Meister zu unseren Forderungen. Hoffen wir, daß die so überaus bescheidenen Forderungen auf keinen Widerstand stoßen, sollte es dennoch der Fall sein, so haben wir durch die gutbesuchte Versammlung sowie durch die lebhafteste Beteiligung an der Diskussion den Beweis, daß die Kölner Buchbinder auf das entschiedenste für die Forderungen einzutreten gewillt sind. Obgleich der positive Erfolg dieser Verhandlung, Aufnahme von Mitgliedern zu machen, ein sehr minimaler war, so hoffen wir doch, daß der Rebelleier über Kölns Buchbinder endlich einmal zerreißen wird und ihnen die Augen geöffnet werden, damit sie klar und deutlich den einzig zu gehenden Weg zur Hebung der wirtschaftlichen Lage erkennen lernen, nämlich: die Organisation im Buchbinderverband. — Mit einem Hoch auf den Verband wurde die Versammlung geschlossen.

Bayreuth. Am 3. Oktober fand hier eine Versammlung statt, zu der als Referent der Gauvorsitzende Reckling erschienen war. Trotzdem an alle Kollegen briefliche Einladungen ergangen waren, hatten sich doch nur zwei unorganisierte eingefunden, die sich dann auch dem Verbands anschlossen. Alle Anwesenden versprachen ihr Bestes zu tun für den Verband, und sind gewillt, ihm neue Mitglieder zuzuführen, damit auch in Bayreuth bessere Verhältnisse geschaffen werden. Ist doch die Arbeitszeit noch mindestens eine elfstündige und Löhne von 12 bis 15 Mk. sind keine Seltenheit. Darum Kollegen, hinein in den Verband.

München. In unserer am 10. Oktober sehr gut besuchten Versammlung besprach der Vorsitzende Binner die gegenwärtige Geschäftslage, welche, wie er meint, sich endlich hebt. Da sei es nun notwendig, an den Ausbau des gegenwärtigen schlechten Vertrauensmännerystems zunächst zu denken, da dieses als Vorbedingung für die Regelung angemessener Lohnverhältnisse betrachtet werden müsse. Auch dürfe es nicht vorkommen, daß, wenn Buchbinder in hiesigen Zeitungen auf Offerten gesucht werden, Offerten mit Lohnangeboten von 15 bis 20 Mk. eingereicht werden. Unbedingte Pflicht jedes organisierten Kollegen sei, den Minimallohn von 21 Mk. zu verlangen. Sollten irgendwo Mißstände herrschen, so mögen die Kollegen ihm oder der Lohnkommission dieselben mitteilen. Bis jetzt sei es noch nie der Fall gewesen, daß der Lohnkommission diesbezügliches Material übermittelt wurde. Kein Kollege braucht sich wegen öffentlicher Preisgabe seiner Mitteilungen zu fürchten, volle Disziplin sei selbstverständlich. Wir müssen in nächster Zeit gemäß der in öffentlicher Versammlung angenommenen Resolution handeln. Dazu sei es von großer Wichtigkeit, gutes Material in Händen zu haben. Unsere Organisation müsse zur Anerkennung gelangen, deshalb möge jeder Kollege, jede Kollegin für den Verband agitieren, und sich ein Beispiel daran nehmen, welche Erfolge der Verband der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen hier aufweist. Im Zeitraum von 1 1/2 Jahren sei dessen Zahlstelle auf 45 Mitglieder gestiegen. Auch bei uns müsse es gehen, wenn jeder Kollege mit ganzer Kraft für den Verband agitiert.

Diesen Ausführungen folgte eine sehr rege Diskussion. Für sich bespricht gleichfalls das Vertrauensmännerwesen. Wenn wir keine Vertrauensleute hinter uns haben, können wir unmöglich für uns Günstiges erreichen. Auch die Kollegen selbst müssen die Vertrauensleute aneignern für die Interessen der Organisation und zum Besuch der Sitzungen.

Schuhmacher hätte gewünscht, daß auf der Tagesordnung stände „Unsere Lohnbewegung“. Er wendet sich gleich dieser Sache zu und bespricht die gegenwärtige Situation. Die Kollegen mußten ganz energisch hinter dem Verband respektive der Lohn-

kommission stehen. Die Lohnkommission ersucht er um einen Bericht, wie sie zu arbeiten gedenkt, um der Resolution zu entsprechen. Der Vorsitzende der Lohnkommission gibt hierauf einen Überblick über die zu unternehmenden Schritte. Er macht bekannt, daß am 13. oder 14. Oktober sämtlichen Herren Prinzipalen sowie der Zunftung Anschreiben nebst den Forderungen vom Jahre 1901 zugehen werden. Es möchten sich die Kollegen deshalb wappnen, um den Forderungen Nachdruck zu geben. Wenn ein Meister mit seinem Personal zu verhandeln wünsche, müsse dieses den Meister auf alle Fälle an die Lohnkommission verweisen, mit dem Bemerkten, daß die ganze Sache derselben übergeben wurde. Kein Kollege dürfe sich auf Lebensstellung berufen, es gibt heute keine solche, er rufe den Bessergestellten zu, daß auch sie in die Lage kommen können, schlechtere Stellen einnehmen zu müssen. Es glauben viele Kollegen nicht, daß noch solch schlechte Löhne bezahlt werden, wie unlängst bekanntgegeben wurde. Es werden immer junge Buchbinder gesucht. Aber diese Kollegen schätzen ihre Arbeitskraft nicht richtig ein, deshalb ist der Verband da, welcher für Durchführung des Minimallohns wirkt. Doch müssen die Kollegen mitgehen und hinter der Lohnkommission stehen und diese schieben, aber nicht wie jetzt umgekehrt. Schuhmacher ersucht noch um Bekanntgabe der Forderungen, da viel Kollegen anwesend sind, die dieselben nicht kennen. Es wurden die Forderungen verlesen, welche auch hier zur allgemeinen Orientierung bekanntgegeben seien.

1. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden inklusive Pausen, ohne Verkürzung des bisherigen Lohnes;
2. der Minimallohn für männliche Arbeiter beträgt 21 Mk. pro Woche, für Ausgelernte 18 Mk. (bis längstens nach Ablauf von 5 Jahren von Beginn der Lehrzeit);

3. a) der Minimallohn für geübte Arbeiterinnen pro Woche 18 Mk.; für besonders geübte Arbeiterinnen pro Woche 15 Mk.;

- b) der Minimallohn für ungeübte Arbeiterinnen im ersten Halbjahr pro Woche 7 Mk.; im zweiten Halbjahr 9 Mk.;

- Jugendliche Arbeiterinnen unter 16 Jahren im ersten Jahre 6 Mk.; im zweiten 7 Mk.; im dritten 9 Mk.;

4. Bezahlung der gesetzlichen und vom Gewerbeangeordneten Feiertage;

5. alle diejenigen, die von diesen Forderungen nicht berührt werden, erhalten 10 Prozent Lohnzuschlag;

6. möglichsste Beseitigung der Überzeit- und Sonntagsarbeit. Wenn solche nicht zu vermeiden, erhalten männliche Arbeiter die erste Stunde 10 Pf., die zweite 15, die dritte Stunde und Sonntags 20 Pf. Zuschlag;

- weibliche Arbeiter die erste Stunde 5 Pf., die zweite Stunde 8, die dritte Stunde 10 Pf. Zuschlag;

7. bei Akkordarbeit ist der Lohnsatz für Buchbinderarbeiten, ausgearbeitet und herausgegeben von der Tariffkommission usw., zugrunde zu legen;

8. Anerkennung des Arbeitsnachweises der Zahlstelle München des Deutschen Buchbinderverbandes.

Bohnert meint, daß sich die Verhältnisse in den letzten 8 Jahren sehr zugunsten der Arbeiter geändert haben und glaubt, daß deshalb der Minimallohn auf 23 Mk. festzusetzen sei, worauf ihm jedoch erwidert wird, daß dies wohl zu wünschen, jedoch dem Sinne der Resolution widerspräche, in der nur von Durchführung der alten Forderungen die Rede ist.

Hierauf appelliert Binner nochmals an die Mitglieder, in den nächsten Tagen gewappnet zu sein, und die Lohnkommission zu unterstützen. Sollten die Kollegen verschiedener Werkstätten Versammlungen wünschen, so sei dies der Lohnkommission mitzuteilen. Hierauf wurde beschlossen, auch heuer eine Silvesterfeier zu veranstalten.

Binner gibt sodann bekannt, daß am 2. Januar Rezitator Emil Wallotte bei uns „Bartel Turaser“ rezitieren wird. Der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnenverband ist bereit, mit uns diese Vorstellung zu arrangieren; die Kosten werden beiderseitig zur Hälfte getragen. Schuhmacher regt an, einmal einen Vortrag über „Partei und Gewerkschaften“ zur Aufklärung der Mitglieder über diese Sache halten zu lassen. Dieser Vorschlag wurde nach lebhafter Debatte gegen zwei Stimmen angenommen. Ein Antrag, den Crim-

mitschauer Textilarbeitern in ihrem Kampfe unsere Sympathie auszusprechen und 20 Mk. zu bewilligen, wurde angenommen. Zum Beitritt in die Buchbinderkranken- und Buchbindermännerchor wurde von den Vorständen beider Vereine aufgefordert. Nachdem noch auf die demnächst beginnenden Volkshochschulkurse und das Arbeiterkonzert im Kaimsaal am 17. Oktober aufmerksam gemacht wurde, erfolgte Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Eingesandt.

Chemnitz. Die Arbeitsverhältnisse bei der Firma A. E. Stiehl verdienen einmal eine öffentliche Würdigung. Die Löhne sind dort nicht allein äußerst niedrige, sondern auch die Behandlung des Personals ist eine unwürdige. Die Firma beschäftigt zurzeit einen Werksführer, 4 Zuschneider, 24 Mädchen, 4 jugendliche Arbeiter und 2 Schulkinder. Die Arbeitszeit ist eine elfstündige einschließlich 1/4 Stunde Frühstück- und Vesperpause. Der Stundenlohn der Zuschneider, welcher früher noch 34 bis 40 Pf. betrug, ist jetzt auf 27 bis 34 Pf. gesunken. Der erste Zuschneider erhöht seinen Lohn dadurch, indem er morgens eine halbe Stunde früher mit der Arbeit beginnt. Der Stundenlohn der Mädchen beträgt 8 bis 17 Pf. Die jugendlichen Arbeiter erhalten 9 und 10 Pf. pro Stunde, Zeitversäumnis durch Fortbildungsschulbesuch wird abgezogen, Aufräumungsarbeiten nach Feierabend werden nicht bezahlt. Die Schulkinder erhalten 5 und 7 Pf. Stundenlohn. Bei diesen niedrigen Löhnen wird noch fortwährend angetrieben.

Die Inhaberin Frau Anna Stiehl betitelt die jugendlichen Arbeiter und Mädchen mit Schimpfnamen und bietet ihnen Ohrfeigen an. Am 19. September hat Frau Stiehl einen jugendlichen Arbeiter geohrfeigt und ohne Kündigung entlassen, ein anderer, welcher gelacht haben sollte, wurde ohne Lohn sofort entlassen. Unter dem Vorwande, die Arbeit müßte noch fertig werden, wurde oft 5 bis 20 Minuten länger gearbeitet, diese Zeit wurde nicht bezahlt.

Bei der Lohnzahlung am 26. September verlangten die Zuschneider, die Überzeit sollte am Schlusse der Woche zusammengerechnet und bezahlt werden. Am 3. Oktober fehlten bei der Lohnzahlung den Zuschneidern wieder je 50 Pf. Extravergütung für fünf geleistete Überstunden, welche vormals bezahlt worden sind; auf Befragen erklärte der Werksführer, Frau Stiehl wolle die Extravergütung nicht mehr bezahlen, wenn es nicht passe, der sollte es sagen. Die Zuschneider, welche sämtlich organisiert sind, verabredeten, daß sie keine Überstunden mehr leisten wollten. Als am 9. Oktober eine Stunde länger gearbeitet werden sollte, erklärte der älteste der Zuschneider, daß dieselben nicht länger arbeiten würden, worauf Frau Stiehl meinte, er brauche nicht länger zu arbeiten. Um 7 Uhr verließ der betreffende Zuschneider die Arbeit, die anderen Organisierten fanden aber nicht den Mut, ebenfalls zu gehen, sondern arbeiteten weiter.

Obgleich die Bestimmungen der Gewerbeordnung aushängen, haben die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen nur 1/4stündige Pausen, arbeiten demnach 10 1/2 Stunden. Am 7. Oktober wurde der Betrieb von der Königl. Gewerbeinspektion kontrolliert; der betreffende Beamte verlangte von dem anwesenden Werksführer, daß die jugendlichen Arbeiter eine halbe Stunde Pause haben sollten, also die in der Arbeitsordnung bestimmte Arbeitszeit innegehalten werden müßte, ferner die Beschaffung von Ventilation. Schon den nächsten Tag war es wieder beim alten, die jugendlichen Personen machten nur 1/4stündige Pausen, auch die Überstunden wurden von den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen geleistet. — Es wäre gewiß wünschenswert, wenn die Gewerbeinspektion und die Gewerkschaft Remedur schafften.

Bundschau.

* Für das Arbeitersekretariat in Leipzig, das erst errichtet wurde, ist als erster Sekretär Dr. Duncker, als zweiter unser Kollege Zipperer gewählt worden. Die Anfangsgehälter betragen 2500 beziehungsweise 2000 Mk. Bewerbungskreiben lagen 103 vor.

* In Belten hat sich ein Streit der Töpfer und Ofenseher zu einer Art General-

streik ausgewachsen. Die Löhner hatten 15 Prozent Lohnsteigerung gefordert, haben sich schließlich mit 5 Prozent zufriedengegeben. Der Streik hätte sich vermeiden lassen, wenn die Unternehmer mit sich hätten unterhandeln lassen. Die Arbeiter hatten in einer gemeinsamen Versammlung am 18. September beschlossen, den Landrat um Vermittlung anzufragen, damit der Streik verhütet werde. Der Landrat hat sich auch bereit erklärt, das zu tun; die Fabrikanten jedoch haben sich zur Verhandlung nicht gestellt. In einer Unternehmerversammlung haben die Herren erklärt, sie könnten wohl eine Lohnzulage gewähren, tun es aber grundsätzlich nicht, um mal zu zeigen, wer Herr im Hause sei. Der Landrat könne ihnen sonst was! Am 29. September ist dann mit 1200 gegen 70 Stimmen der Generalstreik beschlossen. In den Streik eingetreten sind 800 Löhner, 800 Hilfsarbeiter, 120 Rutscher und 37 Maschinenisten. Auch ein Mitglied unseres Verbandes ist davon in Mitleidenschaft gezogen. Was dieser Streik, welchen die Maschinenfabrikanten durch ihre Hartnäckigkeit heraufbeschworen haben, für den Ort Belten bedeutet, ermisst nur der, welcher weiß, daß Belten nur etwas über 7000 Einwohner zählt.

* Für die ausgesperrten Grimmitzschauer Textilarbeiter sollen die Aussichten für Durchbringung ihrer Forderungen ganz günstige sein. Die Unterstützung an die 7000 Ausständigen ist regelmäßig gezahlt worden und soll auch für die nächsten Wochen gesichert sein; circa 300 000 Mk. sind schon als Unterstützung gezahlt worden. Der Zustand übt seinen lähmenden Einfluß auf die Industrie anderer Orte schon in recht fühlbarem Maße aus.

* Im Stande der Berliner Metallarbeiterausperrung ist keinerlei Veränderung eingetreten. Die Zahl der Ausgesperrten steht jetzt genau fest, sie beträgt, einschließlich der unorganisierten, 2482 Arbeiter und Arbeiterinnen. Nicht mit eingerechnet sind in diese Zahl natürlich die Streikenden sowie die circa 500 Arbeiter, die im Laufe voriger Woche bereits wieder angefangen haben, weil deren Arbeitgeber sich nicht weiter an der Aussperrung beteiligen wollten. Von Seite der Kühnemann wurde die Zahl der Ausgesperrten auf 9000 bis 10 000 angegeben. Da auch der Metallarbeiterverband anfangs einen erheblich größeren Umfang der Aussperrung erwartet hatte, so war seinerseits von vornherein die auszahlende wöchentliche Unterstützungssumme auf circa 80 000 Mk. veranschlagt worden. Dieser Betrag wird jetzt aber bei weitem nicht erreicht. — Eine Metallbrückerversammlung faßte den Beschluß, nach auswärts keine Stelle anzunehmen, da von den Unternehmern der Versuch gemacht wird, Streitarbeit in der Provinz herstellen zu lassen und zu deren Fertigstellung Arbeitskräfte aus Berlin zu beziehen.

* Der Streik der Berliner Omnibusangestellten ist mit einer vollständigen Niederlage der Ausständigen beendet. Die Direktion lehnte jede Verhandlung sowohl mit den Streikenden, wie auch vor dem Einigungsamt des Generoberichtes ab, selbst die Vermittlung des Oberbürgermeisters wurde von ihr zurückgewiesen. Als einzigstes Entgegenkommen versprach sie, die länger als 10 Jahre im Dienste gewesenem Angestellten sofort, die länger als 5 Jahre im Dienste befindlichen nach Bedarf einzustellen. Die Probenhaftigkeit der Direktion und die Gefügigkeit einiger Arbeiter, die sich als Arbeitswillige hergaben, tragen Schuld an einem bedauerlichen Kraxall, der viele Menschen, die mit dem Strafgesetz vielleicht wegen Landfriedensbruch in Konflikt geraten sind, Zeit ihres Lebens unglücklich machen.

* Den achtstündigen Arbeitstag haben in Hamburg die Bildhauer errungen.

* Die „Bergarbeiter-Zeitung“, Organ des Deutschen Bergarbeiterverbandes, hat eine Auflage von 70 000 erreicht. In einem Zeitraum von 1 1/2 Jahren ist die Auflage um 30 000 gestiegen. In entsprechendem Maße dürfte jedenfalls der Mitgliederstand des Verbandes gewachsen sein. Am 26. September konnte der Bergarbeiterverband den Grundstein zum Aufbau seines eigenen Heimes legen.

* Ein staatlich subventioniertes Arbeitersekretariat wird in Kürze in Coburg ins Leben treten. Der Arbeitsplan ist bereits dem Kuratorium vorgelegt. Der Landtag hat einen Jahreszuschuß von 1500 Mk., das Gewerkschaftskartell einen solchen von 300 Mk. bewilligt, während sich die Stadt Coburg mit 100 Mk. begnügt und ebensoviel die Handwerkskammer und der Kunst- und Gewerbeverein beitragen. Der Sekretär soll nur in sozialpolitischen Fragen Auskunft erteilen, die unentgeltlich ist.

* Ein Arbeitgeber als Expreser verurteilt. Der Klempnermeister Hermann Karsuble stand vor der Breslauer Strafkammer wegen Nötigung. Im Juni hatte er den Klempnergesellen Gorille eingestellt und auf einem Bau beschäftigt, ihn jedoch nach zwei Tagen, wie er behauptet, wieder entlassen müssen. Der Geselle strengte nun wegen unrechtmäßiger Entlassung und da er überhaupt keinen Lohn bekommen hatte, auch wegen seiner Forderung Klage beim Gewerbegericht an. Bei der Verhandlung daselbst kam es zu einem Vergleich, bei welchem der Meister sich zur Zahlung von 8 Mk. verpflichtete. Als Gorille zu Karsuble nach diesem Gelde kam, beschied er ihn auf den folgenden Sonntag, da er überhaupt nur Sonntags auszahle. Als nun der Geselle zur festgesetzten Zeit in der Wohnung des Meisters erschien, war dieser nicht daheim. Tags darauf erhielt Gorille einen Brief, in welchem Karsuble verschiedene beißende Bemerkungen dahingehend machte, daß er ihm, falls er sich „in so großer Not“ befände, die 8 Mk. geben wolle und erschien auch wirklich auf der neuen Arbeitsstätte des Gorille, um nochmals mit ihm Rücksprache zu nehmen, wobei er ihn nochmals zur Verzichtsleistung auf die schuldige Summe bewegen wollte. Da Gorille freiwillig darauf nicht eingehen wollte, vielmehr seine Notlage betonte, versuchte Karsuble es nun mit Drohungen, indem er dem Gesellen in Aussicht stellte, ihn bei allen Meistern gebührend schlecht zu machen und für seine Eintragung in das „schwarze Buch“ zu sorgen. Als trotzdem der Geselle standhaft blieb, zahlte er die 8 Mk. Doch tags darauf wurde auch Gorille schon von seinem neuen Meister entlassen mit der Begründung, daß Arbeitsmangel herrsche. Tatsächlich war aber wegen Arbeitsandranges erst zwei Tage vorher eine weitere Arbeitskraft eingestellt worden. — Der Staatsanwalt beantragte gegen Karsuble 4 Wochen Gefängnis, das Gericht erkannte auf 3 Wochen Gefängnis wegen versuchter Erpressung. Zur Begründung wurde angeführt, daß es besonders schwer ins Gewicht fallen müsse, wenn ein Arbeitgeber in dieser Weise gegen einen wirtschaftlich abhängigen Arbeitnehmer handelt. — Das Urteil wird wahrscheinlich zu den Seltenheiten gehören.

* Zur Einführung eines gesetzlichen Zehnstundentags für Arbeiterinnen kann es unter günstigen Umständen in nächster Zeit kommen. Der Reichskanzler hatte den Gewerbeinspektoren im vorigen Jahre den besonderen Auftrag erteilt, Erhebungen über die Dauer der täglichen Arbeitszeit der in Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen beschäftigten Arbeiterinnen über 16 Jahre und über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit einer weiteren Herabsetzung der gegenwärtig gesetzlich zulässigen Dauer ihrer täglichen Arbeitszeit anzustellen. Das Ergebnis dieser Erhebungen war, daß etwa 38 Prozent der Arbeiterinnen eine Arbeitszeit von zehn Stunden und mehr hatten. Eine große Anzahl Berichte sprechen sich für die gesetzliche Verkürzung aus, während aus einigen Industrien und Provinzen von seiten der Unternehmer laute Proteste erschallen. Natürlich hat sich auch der Zentralverband der Industriellen gegen die Herabsetzung der elfstündigen Arbeitszeit für Arbeiterinnen auf zehn Stunden erklärt. Die Versammlung, die sich mit dieser Frage beschäftigte, war darin einig, daß eine obligatorische Herabsetzung der Arbeitszeit für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer der industriellen Betriebe die schwerste Schädigung mit sich bringen und vor allem auch, wie Abgeordneter Dr. Beumer hervorhob, die Landwirtschaft aufs ungünstigste beeinflussen würde, da eine derartige gesetzliche Maßregel die Landflucht erheblich vermehren und auch in den Kreisen der

landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen Bestrebungen nach Herabsetzung der Arbeitszeit befördern werde.

Hoffentlich läßt sich die Regierung, die jetzt in einigen Industrien Untersuchungen anstellt, ob eine Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden eine Gefahr für diese bedeuten könnte, dadurch nicht beeinflussen, endlich eine gesetzliche Maßnahme zu treffen, die, wie an vielen Beispielen bei Verkürzung von Arbeitszeiten bewiesen, nicht die Produktion herabmindert und die Industrie schädigt, sondern eine kulturelle Tat für das Volkwohl bedeutet.

* Der diesjährige Verbandstag der Berufsgenossenschaften des Deutschen Reiches wird am 25. Oktober in Bremen abgehalten werden. Die reichhaltige Tagesordnung bringt unter anderem einen Bericht des Justizrats Dr. Sachmann-Berlin über die Einführung eines einheitlichen Formulars für die Erstattung ärztlicher Gutachten in Unfallsachen. Direktor Landmann-Augsburg erstattet ein Referat über die Stellung der Vertrauensärzte in den Berufsgenossenschaften, Direktor Max Schlegel-Berlin einen solchen über Maßnahmen zur Förderung der ersten Hilfeleistung bei Unfällen. Ferner wird Direktor Wenzel-Berlin zur Frage der Erhöhung der Reservefonds und Gorella-Berlin über die Auslegung der Paragraphen 22 bis 27 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes berichten.

Briefkasten.

A. M. in D. Der Bericht enthält nichts, wie ein Paar Sätze aus dem Referat über Tuberkulose, deshalb wertlos zur Aufnahme.

F. M. in P. Hoffentlich guten Erfolg gehabt. Besten Gruß.

G. G. in B. Nach 2! Zeitung habe doch nach Quartalschluß weiter gefandt!

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Gelsenkirchen: H. Schlegel, Viktoria- und Industriestraßen-Ecke.
Leipzig: H. Geh, Leipzig-Volkmarndorf, Konradstraße 60. (Vertrauensmann der Eisenbranche: Alb. Ehrbner, Leipzig-Neustadt, Mariannenstraße 61 II, Vertrauensmann der Portefeullebranche: Fr. Grebe, Leipzig-Lindenau, Wettinerstraße 55 I.)
Pforzheim: Fr. Mann, Wagnerstraße 18.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsauszahler.
Büdenscheid: Z. Otto Krahl, Werbohrerstraße 10; von 7-8 Uhr abends. L. U. M. 19 Mk.

Abrechnungen

vom 3. Quartal 1903 sind vom 7. bis 13. Oktober bei der Verbandskasse eingegangen: Von Annaberg-Buchholz mit — Mk., Augsburg 20 Mk., Chemnitz 250 Mk., Elberfeld 100 Mk., Hagen — Mk., Hildesheim — Mk., Jena 44,31 Mk., Kaufbeuren 25,89 Mk., Königsberg — Mk., Rostock — Mk., Schleiz 15 Mk. und vom Gau 16 mit — Mk. **E. Daniels.**

Anzeigenteil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilsf.) Sitz Leipzig. [5.70]

Verwaltungsstelle Erlangen.
 Sonntag den 25. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Kassenlokal, Engelstraße 20 (bei Ziel)

Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Fürth i. Bayern.

Samstag den 24. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal 31 c, Wassergasse

Vierteljähr. Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Erswahl eines Vorsitzenden.
2. Geschäfts- und Kassenbericht.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.
 Montag den 26. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im
 Kassenlokal, Restaurant „Pantheon“, Dresdenerstraße
Hauptversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Verschiedenes.
 Ferner den Mitgliedern zur Kenntnis, daß wegen
 dem Reformationsfest der Kassenabend Freitag
 den 30. d. M. abgehalten wird.
 Des Weiteren zur vorläufigen Bekanntgabe, daß
 unser diesjähriges
Herbstvergüngen für die Ausgezeichneten
 Sonnabend den 14. November im „Pantheon“
 stattfindet.
 Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.
 Den 5. Oktober starb unerwartet schnell unser
 langjähriges Mitglied
Moritz Rex
 aus Pr. Szt. Ivan im Alter von 47 Jahren.
 Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Hamburg.
 Nach kurzem Leiden verstarb am 7. Oktober
 im Alter von 23 Jahren unser Mitglied, der
 Stuarbeiter
Adolf Zakrotzky
 aus Zankendorf.
 Ehre seinem Andenken!
 589] Der Vorstand.

Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!
 Mittwoch den 19. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im
 großen Saale des „Gewerkschaftshauses“, Engel-
 lfer 15
Ordentliche
General-Versammlung.
 590] Tagesordnung: [2.10
 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Ergänzungswahl zur Ortsverwaltung.
 3. Abrechnung vom Sommerfest („Guten
 Montag“).
 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimiert!
 Das volljährige Erscheinen aller Mitglieder ist
 dringend notwendig.
 Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.
 Samstag den 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im
 „Gewerkschaftshaus“ (Ehlingerstraße)
Mitglieder-Versammlung.
 591] Tagesordnung: [1.50
 1. Vortrag von Herrn Landtagsabgeord-
 neten Wiltb. Keil über: „Die sozialpolitischen
 Anschauungen Dr. Würthhoffers.“
 2. Verschiedenes und Fragelasten.
 Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünkt-
 lich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Zahlstelle Neu-Ruppin.
 Sonnabend den 24. Oktober
4. Stiftungs-Fest
 im Lokale des „Gesellschaftshauses“,
 bestehend in [1.60
Theater, Konzert und Vorträgen
 mit darauffolgendem
Tanz-Kränzchen.
 Anfang 8 Uhr.
 Das Komitee.

Zahlstelle Fürth.
 Samstag den 24. Oktober
10. Stiftungsfest im kleinen Saale des „Saalbau“.
 Hierzu sind die Mitglieder nebst ihren Angehörigen freundlichst eingeladen.
 Karten sind bei allen Werkstattdienstvertrauenspersonen zu haben.
 593] Saalöffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 9 Uhr. [3.00
Ohne Karte kein Zutritt.
 NB. Die Erlanger und Nürnberger Kollegen sind freundlichst eingeladen.
 Montag den 19. Oktober, abends 8 Uhr
General-Versammlung im Zickischen Saale, Wassergasse 13 I.
 Tagesordnung wichtig. Die Verwaltung.

Tüchtiger Linierer
 für Förste & Tromm, einseitig, für Extraliniaturen per sofort gesucht. Stellung
 dauernd und gut bezahlt. [3.20
 594] Offerten unter „Linierer“ an die Expedition dieses Blattes.

Unserem Kassierer und Schriftführer [1.00
Albert Honsberg
 bei seiner Einberufung zum Militär, sowie unserem
 Kollegen
Paul Rösel
 bei seiner Abreise ein
„Herzliches Lebewohl!“
 595] Zahlstelle Lüdenscheid.

Unserem lieben Kollegen [0.80
Hans Töfel
 zu seiner Abreise nach Nürnberg ein
„Herzliches Lebewohl!“
 596] Zahlstelle Erlangen.

Unserem Freunde
Fritz Albrecht,
 genannt „Maxl“,
 zu seiner Abreise von Nürnberg nach Meß ein
„Herzliches Lebewohl!“
 E. Bayer. M. Arndt. K. Gömmel. K. Strodtbeck.
 F. Klump. W. Schattengen. G. Buchow. F. Weiss.
 597] K. Davieds. [1.00
 Wer über den gegenwärtigen Aufenthaltsort des
Buchbinders Paul Bellmann
 näheres weiß, wird gebeten, Unterzeichneten zu be-
 nachrichtigen. [0.70
 598] Dresden, Wilsdrufferstraße 6 II.

Papier-schneidemaschine
 von Karl Krause, Leipzig, „Universal“, A. C. o. r.,
 für Motorantrieb, 60 cm Schnittlänge mit Frictions-
 tuppelung inkl. Schmalsschneider und zwei Messer.
 Anschaffungspreis 900 Mk., 1/2 Jahr nur zeitweise im
 Gebrauch gewesen, daher wie neu, ist, weil über-
 zählig, für 600 Mk. zu verkaufen. [2.40
Eugen Bennewitz,
 Neustadt i. Sachsen.

Ein Kommissions- u. Agenturgehäft,
 unter den Buchbindern und Papierhändlern in Böhmen,
 Mähren und Schlesien gut eingeführt, übernimmt
 noch eine oder zwei Vertretungen in dieser Branche.
 Gefl. Off. u. S. G. 138 an d. Allg. Inseraten-Bureau
 600] [1.60 Prag, Graben, Wafar.

Hoher und leichter Nebenverdienst.
 Bei hoher Vergütung suche an jedem Orte Herren, welche
 den Vertrieb hochleg. konkurrenzl. Neuh. (ganz vorzügl.
 Weihnachtsartikel) nebenbei übernehmen. Prospekte
 gratis u. franco an jedermann. 601a] [1.20
 Herm. Wolf, Bwidau i. S., Reichstr. 44.

Schmidts Restaurant u. Café zur Post
Leipzig-Zhönberg
 602] Reichenhainerstraße 50. [1.20
 Empfehle meinen werten Kollegen meine Lokalitäten
 bei eventuellen Gelegenheiten zur gefälligen Benutzung.
Küche und Keller vorzüglich.
 Um gütigen Besuch bittet ergebenst euer Kollege
 Wilhelm Schmidt.

Existenz in München! [1.90
 603] Selten günstige Gelegenheit für Buchbinder!
 Schreibwarengeschäft gegenüber einer Simultan-
 schule für 2000 Mk., bei
 einer Anzahlung von 1500 Mk., sofort zu übernehmen.
 Laden mit Werkstatt. Konkurrenz nicht vorhanden.
 Offerten unter „Existenz“ an die Exped. d. Ztg.

Tüchtiger Buchbinder,
 welcher im Marmorieren erfahren ist, in einer Stadt
 der Rheinprovinz sofort gesucht.
 Offerten mit Angabe des Alters und der Gehalts-
 ansprüche unter E. 500 an die Expedition dieser
 Zeitung erbeten. 604] [1.80

Tüchtige Stuarbeiter
 auf Samtarbeiten gesucht bei gutem Lohn und
 dauernder Stellung. 605] [1.00
Fr. Holtermann & Sohn, Hamburg I.

Jüngerer Buchbindergehilfe,
 welcher kleinere Druckfachen anfertigen kann, sofort
 gesucht. Offerten mit Lohn unter U. f. 1436 an
 Rudolf Woffe, Halle a. S. 606] [1.40

Einrichtungen
 — Laden und Werkstatt —
 liefert bestens
 O. Th. Winkler, Leipzig
 Kataloge sehr gern zu Diensten

Preßergoldungen
 aller Art, [0.90
 608] in Sortiment u. Partie, liefert geschmack-
 voll und sauber zu billigsten Preisen
Max Löwe,
 Preßergoldbeamtalt,
 Stuttgart, Hauptstätterstraße 58 A.

L. Flühr, Stuttgart,
 609] Rotenbühlstr. 14, [1.60
 empfiehlt sein reichhaltiges
 Lager feberleichter, sowie
 wetterfester Filzhüte, Hoch-
 zeitshüte von 4 Mk. an.
 Reichhaltige Auswahl in neuesten Moden.

